

feit; „denn ich weiß, was du versprichst, das wirst du auch halten!“

Beide kehrten jetzt zu der übrigen Familie zurück, welche sie schon mit Ungeduld erwartet hatte. Wilhelm wurde sogleich in die Mitte genommen, und Alle beieferten sich, ihm noch recht viele Beweise ihrer Liebe und Anhänglichkeit zu geben. Die Mutter allein sprach wenig. Sie saß neben Wilhelm, hielt dessen rechte Hand zwischen der ihrigen, und ließ oft und lange ihren Blick auf ihm verweilen, als ob sie sich seine Züge recht tief und unauslöschlich einprägen wolle. Endlich, als der Kuckuck auf der alten Wanduhr die zehnte Stunde rief, gab Vater Lohberg das Zeichen zum Aufbruch. „Vorwärts nach Bethlehem!“ rief er. „Wilhelm muß morgen einen weiten Marsch machen und früh aufstehen — also laßt ihn jetzt ruhig einschlafen. Marsch, Kinder!“

Gegen diesen Befehl galt kein Protestiren. Man reichte sich gegenseitig die Hände zum Gutenachtwunsche und zehn Minuten später lagen schon Alle zu Bette. Nur die Mutter nicht. Sie weinte noch lange still und heimlich in ihr Taschentuch hinein, damit Niemand ihr leises Schluchzen hören möge. War es ja doch der letzte Abend, die letzte Nacht, die Wilhelm, ihr lieber, lieber Sohn, in dem väterlichen Hause verweilte. Jetzt gehörte er noch ihr. War er einmal fort, dann gehörte er seinen Pflichten und der Welt, und nur als schnell wieder hinwegeilenden Gast konnte die Mutter ihn ferner in der Heimath sehen. Was Wunder, daß das Mutterherz blutete, dem Mutterauge Thränen entströmten. Erst gegen Mitternacht, wo Alles schon längst eingeschlummert war, stand die Mutter auf, schlich auf den Zehen hinüber in die Kammer Wilhelms und kniete